

«Wer etwas bewegt, hat nur Freunde oder Feinde»

Das Schweizer Politurgestein Christoph Blocher im Interview. Wie würde der Grossunternehmer und alt Bundesrat einer Schulklasse die Selbstbestimmungsinitiative erklären? Was steckt hinter der Elefantenhaut, die er zu haben scheint? Und was meint er zu Kühen ohne Hörner?

Christoph Blocher, wie würden Sie die Selbstbestimmungsinitiative einer Schulklasse, die noch wenig Ahnung von Politik hat, in ein paar kurzen Sätzen erklären?

Christoph Blocher: Ich zeige Ihnen auf, dass es besonders für sie als junge Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz ganz wichtig ist, Ja zu stimmen. Denn damit erreichen sie, dass sie auch künftig selber über ihr Schicksal entscheiden können und nicht irgendwelche ausländische Gremien. Mit dem Ja haben in der Schweiz die Bürgerinnen und Bürger das Sagen. Wird die Initiative abgelehnt, wird die direkte Demokratie ausgehöhlt oder schlussendlich abgeschafft. Vor allem für die Jugendlichen, die die Zukunft vor sich haben, ist dies verhängnisvoll. Seit sechs Jahren stellt man in Bundesbern das internationale Recht über das schweizerische Recht. Das muss wieder in Ordnung gebracht werden.

Wenn neben ihnen ein Gegner der Initiative stehen würde, der argumentiert: Die Selbstbestimmungsinitiative sorgt für Rechtsunsicherheit, isoliert die Schweiz international und schwächt den Schutz durch die Menschenrechte – was würden Sie dann entgegnen?

Mein erster Satz wäre: Die Behauptungen meines Kontrahenten sind Blödsinn! Es sind Argumente eines Menschen, der gar keine direkte Demokratie will, dem Schweizer Bürger misstraut und das ausländische Recht vorzieht. Wir hatten in der Schweiz von 1848 bis 2012 die Regelung, dass unser Schweizer Recht vor dem ausländischen Recht steht. In allen Ländern der Welt steht übrigens das eigene Recht vor dem internationalen Recht. Und keines dieser Länder hat Probleme mit Rechtsunsicherheiten oder Isolation.

Die SVP proklamiert, dass die Selbstbestimmungsinitiative die Schweizer Demokratie rettet. Hat diese denn bisher nicht funktioniert?

Bis 2012 schon. Aber neustens nicht mehr. Natürlich gilt es weiterhin, internationale Verträge und Abmachungen einzuhalten. Ebenso wird das zwingende Völkerrecht, das beispielsweise ein absolutes Folterverbot beinhaltet, auch in Zukunft über der Verfassung stehen. Aber bis 2012 hatte bei in der Schweiz erlassenen Gesetzen, die im Widerspruch zum internationalen Recht standen, das Schweizer Recht Vorrang. Dann galt das Schweizer Recht und allfällige internationale Verpflichtungen wurden angepasst. Wir können also beispielsweise auslän-



Bild: zVg

«Ich bin heute noch von allem überzeugt, für das ich mich eingesetzt habe.»

dische Schwerverbrecher nicht mehr nach der eigenen Gesetzgebung aus dem Land weisen, obwohl das Schweizer Volk dies ausdrücklich beschlossen hat! Nun wird internationales Recht vorgeschoben, um den Volkswillen zu missachten.

Die Gegner der Selbstbestimmungsinitiative hegen vor allem Befürchtungen wirtschaftlicher Art, schliesslich verdient die Schweiz jeden zweiten Franken im Ausland. Sie befürchten, dass bei einem Ja 600 der bestehenden Wirtschaftsverträge unter Dauerreserve gestellt oder gar gekündigt würden...

Warum denn? Kein einziger dieser Verträge verstösst gegen die Verfassung. Sie wurden alle gründlich geprüft, sonst hätte man sie gar nicht abschliessen dürfen. Die Gegner der Initiative befürchten, dass das Schweizer Volk etwas beschliessen könnte, das einem solchen Wirtschaftsvertrag widerspricht. Und man ihn dann ändern oder sogar kündigen müsste. Aber das gilt für jedes Land! Das Schweizer Volk ist nicht dumm und macht keine Beschlüsse, die dem Land schaden würden. Es sind aber vorgeschobene Argumente. Wirtschaftsleute bzw. Grossunternehmer waren noch nie Förderer der direkten Demokratie. Sie wollen sich vom Volk nicht reinreden lassen, sondern ihre Entscheidungen alleine mit den

Politikern fällen. Darum sind auch alle Machträger gegen die Selbstbestimmungsinitiative. Ich empfinde das als paradox. Denn gerade in der Schweiz hat man mit der direkten Demokratie und dem Volk als Entscheidungsträger sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir sind dank unseren Bürgerinnen und Bürgern nicht in der EU, haben eine Schuldenbremse und viel bessere Steuerverhältnisse als die meisten anderen Länder. Das soll so bleiben. Wird es aber nicht, wenn wir das internationale Recht über das eigene stellen. Den jungen Leuten sage ich immer: Ihr habt die Zukunft in den Händen. Gestaltet sie so, dass ihr weiterhin unabhängig und selbstbestimmt leben könnt.

Sie sind für mindestens die Hälfte der Bevölkerung ein Feindbild. Plagt Sie das?

Eine Persönlichkeit, die etwas bewegt, hat nur Freunde oder Feinde – nichts dazwischen. Wer immer lieb ist und lauter Leute um sich hat, die ihm wohlgesonnen sind, wird kaum je etwas verändern. Menschen, die durch ihr Engagement Bewegung in die Gesellschaft und Politik bringen, hatten seit jeher immer viele Feinde. Das muss in Kauf genommen werden!

Es scheint, als ob Sie eine Elefantenhaut hätten. Was für ein Mensch steckt unter dieser dicken Haut?

Oh, früher habe ich all die Attacken schwer genommen. Heute ist das anders. Ich betrachte es als Ehre, dass meine Gegner mit mir unzufrieden sind. Vor allem diejenigen, die die direkte Demokratie abschaffen und in Bern alles unterwandern wollen. Wenn diese Leute meine Freunde wären, hätte ich etwas ganz gewaltig falsch gemacht.

Sie stehen seit 40 Jahren im Brennpunkt der Politik. Haben Sie je etwas bereut?

Nein. Ich bin heute noch von allem überzeugt, für das ich mich eingesetzt habe. Den grössten Kampf fochten wir vor 32 Jahren aus, als das Schweizer Volk über den Beitritt in den europäischen Wirtschaftsraum (EWR) und die EG abstimmen musste. Ich war anfänglich zusammen mit dem inzwischen verstorbenen FDP-Politiker Otto Fischer ganz alleine in der Opposition. Nicht einmal meine Partei stand hinter mir. Dann siegten wir bei 80% Stimmbeteiligung. Die Schweizerinnen und Schweizer setzten schon damals ein klares Zeichen: Wir gehen nicht in die Europäische Union und wollen weiterhin selbst bestimmen, was in unserem Land passiert.

Was war der grösste politische Fehler der Schweiz, und wie hätte man ihn verhindern können?

Dass auf 2007 der freie Personenverkehr mit der EU eingeführt worden ist, und man die

bilateralen Verträge miteinander verkettet hat (sogenannte Guillotine-Klausel). Und jetzt soll uns nochmals ein noch weit nachteiligerer Vertrag aufgebunden werden. Nämlich der institutionelle Rahmenvertrag, der uns verpflichtet, dass wir automatisch EU-Gesetze übernehmen, ohne dass die Schweizer etwas zu sagen haben. Hier muss man Nein sagen, damit unser Land unabhängig, frei und sicher bleibt.

Ihr Engagement für die Selbstbestimmungsinitiative ist also keine Abschiedstournee?

Nein, nein, nein. Das ist leider nur eine Vorausentscheidung (lacht).

Haben Sie ein Vorbild als Mensch und als Politiker?

Seit meiner frühesten Jugend ist der ehemalige englische Premierminister Sir Winston Churchill ein Vorbild als standhafter Politiker. Churchill hatte auch mehr Feinde als Freunde. Und stand in der entscheidenden Stunde ganz alleine. Doch er setzte sich durch und befreite Europa von den Nationalsozialisten. Am Schluss wurde er aus «Dankbarkeit» abgewählt. Mir ging es ja ähnlich – ich wurde auch abgewählt wie mein grosses Idol (lacht). Wolfgang Amadeus Mozart begeistert mich als Mensch und Künstler. Seine Musik ist der Inbegriff der Freiheit.

Sie haben also auch eine emotionale Seite?

Ja sicher. Ich würde mich nicht als intellektuellen sondern emotionalen Menschen bezeichnen. Mindestens 80% aller Entscheidungen als Politiker und internationaler Unternehmer traf ich intuitiv.

Was würden Sie in Ihrem Leben ändern, wenn Sie es könnten?

Ich hätte als junger Mensch mehr Sprachen gelernt. Ich war ja ursprünglich Bauer und habe die Matura auf dem zweiten Bildungsweg gemacht. Und zwar in anderthalb Jahren. Zu wenig Zeit um richtig Englisch, Französisch und Italienisch zu lernen. Da habe ich ein grosses Manko. Deshalb hielt ich meine vier Kinder immer an, unbedingt Fremdsprachen zu lernen.

Zur Abstimmung stehen neben der Selbstbestimmungsinitiative auch die Hornkuhinitiative und die gesetzliche Vorlage für die Überwachung von Versicherten. Darf ich fragen, wie Sie abstimmen werden?

Selbstverständlich. Dieses Jahr kann man zum ersten Mal mit gutem Gewissen dreimal Ja stimmen. Natürlich gehört die Hornkuh-Initiative nicht in die Bundesverfassung. Und sie ist nicht so wichtig. Aber ich finde es schön, dass ein einzelner Bauer sagt: Wir wollen Kühe mit Hörnern. Das spricht für die direkte Demokratie. Zudem: Wenn ich über die Weide laufe, habe ich auch Freude an den Kühen mit Hörnern (lacht).